Ebenso erfolglos waren die Bemühungen der Petersburger Regierung, Bulgarien für die Entente zu gewinnen, weil hier aus dem Widerstreit der Interessen ein Ausweg noch schwieriger zu finden war. Der einzige Preis, um den Bulgarien an die Seite der Entente zu treten bereit gewesen wäre, war Mazedonien, seit 1913 in Serbiens Besitz. Mazedonien war für Bulgarien „das Ziel unüberwindlicher Sehnsucht", der „einzig wirklich wertvolle Erwerb". Serbien aber wollte lieber ganz Serbien Österreich überlassen, als nur ein Stückchen von Mazedonien an Bulgarien abzutreten. In Sofia wußte man wohl, daß Mazedonien nur durch die Donaumonarchie zu gewinnen war. Voraussetzung für den Anschluß an die Mittelmächte war aber ihre starke militärische Überlegenheit, damit Bulgarien gegen Eingreifen Rumäniens und Griechenlands gesichert war. Nach den Siegen in Galizien und Polen im Sommer 1915 war dieser Augenblick gekommen. Bei ihrem Angriff gegen Serbien im Oktober 1915 fanden die Mittelmächte Bulgarien an ihrer Seite, trotzdem die Entente inzwischen eifrig, aber vergeblich bemüht gewesen war, das Land des Zaren Ferdinand durch Versprechungen auf Kosten der Türkei für sich zu gewinnen. Namentlich während der Kämpfe auf Gallipoli wäre das Eingreifen der Bulgaren den Westmächten sehr willkommen gewesen, weniger aber Rußland, das die ganze Dardanellenaktion mit recht gemischten Gefühlen betrachtete.

Auch in dem Werben um die Rumänen liefen die Interessen der Westmächte mit denen Rußlands nicht immer parallel. Solange es sich nur um Entschädigungen auf Kosten der Donaumonarchie handelte, war eine Verständigung nicht schwer. Je mehr aber Rumänien in der Notlage der Entente den Wert seiner Hilfe wachsen sah, um so teurer wollte es seine Hilfe verkaufen. Sein Ziel war neben der Gewinnung Siebenbürgens auch der Erwerb Bessarabiens. Es kam über diese Frage zu ernsten Verstimmungen zwischen Paris und Petersburg. Nach seinen Niederlagen in Polen 1915 mußte sich Rußland viel bieten lassen. Man drohte von Paris sogar mit einer Revision der Beschlüsse bezüglich Konstantinopels und der Meerengen, um Rußland zur Preisgabe Bessarabiens zu zwingen. Brussilows Erfolge im Sommer 1916 ersparten Rußland dieses Opfer.

Am wenigsten Schwierigkeiten machte die Gewinnung Italiens. Die Opfer, die hier zu bringen waren, gingen nur auf Kosten der Mittelmächte. Rußland schätzte die tatsächliche Hilfe Italiens nicht hoch ein und sah in Italien einen unangenehmen Rivalen seiner slavischen Schützlinge an der Adria. Die Westmächte benötigten aber die italienische Hilfe gegen die Türkei. Aus dieser Hilfeleistung sich herleitende Ansprüche bei der erwarteten Aufteilung der Türkei fürchtete hingegen Rußland. So bestand auch hier ein Interessengegensatz zwischen den Verbündeten, der geeignet war, die Verhandlungen mit Italien in die Länge zu ziehen. Nur den dringenden Wünschen der Verbündeten im Westen nachgebend, war Sasonow schließlich bereit, den „dem Wesen und der Form nach gleich unbefriedigenden Vertrag" mit Italien zu billigen.

Das vorliegende Werk bringt einige Dokumente zum Abdruck, die auch in den Stieveschen Sammlungen enthalten sind. Es würde dem Forscher, der sich heute durch eine Fülle von Material hindurcharbeiten muß, eine Hilfe sein, wenn durch eine Bemerkung auf die Verbindung mit anderen Veröffentlichungen hingewiesen wäre. Ebenso hätte es sich wohl empfohlen, wenn die Dokumente, die im Vorwort zitiert sind, hier in demselben Wortlaut wiedergegeben wären, wie nachher in der Dokumentensammlung.

Günther Frantz

Die Welt um Deutschland. Eine Zusammenstellung der wichtigsten politisch-geographischen Literatur über die außerdeutsche Staatenwelt. Leipzig 1927. Deutsche Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen. 136 S.

Dies Bücherverzeichnis will denen, „die von den Gegenwarts- und Zukunftsfragen der Weltgestaltung bewegt und von den entsprechenden Veröffentlichungen der Tageszeitung angeregt“ sind, das Büchermaterial übersichtlich bereitstellen. Also ein — sicherlich höchst notwendiger — Katalog der weltpolitischen Literatur? Nein, sagt das Vorwort; sondern ein Katalog für jene, die nach „völkerkundlichen Kenntnissen“, „nach völkerkundlicher Literatur“ suchen. Im nächsten Absatz aber wird dann doch von einem „politisch-geographischen“ Katalog gesprochen.

Diese schon im Titel zum Ausdruck kommende Unklarheit ist eine grundsätzliche. Das modische Wort „Welt“ müßte hier, wo es sich nicht um geistige „Welten“, sondern um geographisch-politische Wirklichkeiten, d. h. um diesen konkreten Erdball handelt, richtig Erde oder aber Staatenwelt heißen. In der Tat unterscheidet die sehr anfechtbare Systematik „die großen Reiche“ und „die kleineren Staaten“. Es handelt sich also um Staaten- und nicht um Völkerkunde. Anfechtbar ist aber die Systematik schon methodisch, weil für die Reihenfolge der Staaten im Katalog „ihr weltpolitisches Schwergewicht“ entscheidend ist und die erste Hauptabteilung „die für die europäische und die Weltzukunft entscheidenden Mächte“, die zweite die kleineren Staaten umfassen soll. Die politische Prophetengabe der Leitung des „Instituts für Leser- und Schrifttumskunde“, die für den Plan des Katalogs, also auch für die obigen Unklarheiten verantwortlich zeichnet, soll hier nicht zur Diskussion gestellt werden. Ihre politische, pädagogische und bibliothekarische Auswirkung aber ist interessant genug. Da wird z. B. systematisch dekretiert, daß seinem weltpolitischen Schwergewicht nach China vor Rußland, dieses vor Frankreich, die Türkei aber vor den Südamerikanischen Staaten kommt. Wir wollen annehmen, daß diese Rangordnung mehr eine höchst irrationale prophetische Zukunftsvision der Institutsleitung sein will als eine Darstellung der weltpolitischen Wirklichkeit. Politische Kataloge werden aber besser nach geographischen Gesichtspunkten als nach Prophetien eingeteilt.

Bezüglich des Umfanges des Bücherbestandes bemerkt das Vorwort, es sei „die gesamte in deutscher Sprache vorhandene Literatur, einschließlich der Übersetzungen aus fremder Sprache, durch einen Stab wissenschaftlich und bibliothekarisch geschulter Mitarbeiter geprüft worden“ und das, was als für den besonderen Zweck geeignet befunden wurde, habe Aufnahme in das Verzeichnis gefunden. Im allgemeinen ist es den Bearbeitern gelungen, einiges Wesentliche für die einzelnen Länder zusammenzustellen und den Katalog zu einem höchst brauchbaren Hilfsmittel zu gestalten. Von einer Vollständigkeit der wesentlichen Literatur ist aber der Katalog weit entfernt. Um nur einige zufällige, leicht vermehrbare Beispiele herauszugreifen: Der politische Aufbau des heutigen Frankreich wird durch ein einziges, nach dem Kriege erschienenes Buch von 148 Seiten vertreten; die wichtigen und trotz aller Mängel unentbehrlichen Bücher von Glaser und Sarrazin-Mahrenholz fehlen. Über Norwegen unterrichtet eine einzige erdkundliche Monographie. Die ausgezeichnete norwegische Bürgerkunde von Taranger scheint den Bearbeitern entgangen zu sein. Der Katalog kennt keine einzige Schrift, die den politischen Aufbau Österreichs, seine Verfassung und Verwaltung darstellt usw. Überhaupt zeigt der Katalog eine ausgeprägte Abneigung gegen alle verfassungs- und verwaltungsrechtliche Literatur; hier ist der Mangel einer fachlichen politischen Bildung der Bearbeiter am deutlichsten zu erkennen. Als ob das politische Leben eines Landes ohne seine rechtliche Formen auch nur darstellbar wäre!

Eine eingehende Kritik verdienen die jedem einzelnen Buche beigegebenen, nicht selten 10—20 Druckzeilen umfassenden Charakteristiken. M. E. hat eine bibliothekarisch und pädagogisch brauchbare Charakteristik weder eine Inhaltsangabe noch eine Eselsbrücke, am allerwenigsten eine Wiederholung der Titelangaben zu sein. Zu vermeiden ist jedes überflüssige Wort und alle pädagogisch nicht unerläßlichen Werturteile. Es

macht einen komisch überheblichen Eindruck, wenn der Verfasser eines Katalogs anerkannten Fachleuten seine lobenden oder tadelnden Zensuren austeilt. Die Aufgabe der Charakteristik besteht einzig und allein in der Erläuterung eines unklaren Buchtitels, gegebenenfalls in der Kennzeichnung einer besonderen politischen oder gesellschaftlichen Stellung des Verfassers und in der Bezeichnung des Grades der verhältnismäßigen Schwierigkeit des Inhaltes.

Unter diesen Gesichtspunkten lassen die Charakteristiken des Katalogs alles zu wünschen übrig. Einige Beispiele:

Rene Fülöp-Miller, Geist und Gesicht des Bolschewismus. Darstellung und Kritik des kulturellen Lebens in Sowjet-Rußland. 1926. 490 S. mit zahlreichen Abbildungen.
Der Wiener Dostojewski-Forscher versucht in diesem umfangreichen Werk ein Bild des Bolschewismus nach seiner geistig-weltanschaulichen Seite hin zu geben. Als Individualität und herkommend von den Visionen Dostojewskis, der in dem vorausgesagten Bolschewismus das Kommen des Antichrist sah, übt er Kritik an der Erhebung des Kollektivmenschen zum Maß aller Dinge. Im weiteren werden die kulturellen Leistungen des Bolschewismus auf künstlerischem und gesellschaftlichem Gebiet zur Darstellung gebracht. Die politischen und wirtschaftlichen Auswirkungen der Revolution dagegen werden nicht berücksichtigt. — Als erster, von einem gründlichen Kenner russischen Geisteslebens unternommener Versuch, Geist und Gesicht einer zeitgenössischen, noch nicht abgeschlossenen Epoche zu umreißen, hat das Buch seinen Wert, auch wenn der Standpunkt leidenschaftsloser Überschau noch nicht errungen sein kann.

Fritz Wertheimer, Deutsche Leistungen und deutsche Aufgaben in China. 1913. 186 S. mit Karten.
Ein Rechenschaftsbericht über die deutsche Vorkriegsarbeit in China, die große Bedeutung hatte, da „in ungleich größerer Zahl als in allen Kolonien zusammen unsere Landsleute in China weilten", wie von Richthofen vor dem Kriege mit Recht sagen durfte. Die Schrift hat heute noch Wert, zumal, weil wieder viele Deutsche in China ansässig sind.

Herbert Louis, Albanien. Eine Landeskunde, vornehmlich auf Grund eigener Reisen. 1927. 164 S. mit 1 Karte und 8 Tafeln.
Mit diesem neuen Werk über Albanien ist die zwar zahlreich vorhandene, aber nur in wenigen Fällen sich über tagespolitisches Interesse erhebende und dadurch fast veralterte Albanien-Literatur um einen wertvollen Beitrag bereichert worden. Während sich diese zumeist — soweit sie überhaupt näher auf das Landes- oder Volkskundliche eingeht — je nach der Einstellung des Verfassers zur „albanischen Frage", entweder mit ganz unbestimmten, oberflächlichen Vorstellungen von Albanien als wildem, von einer kriegerischen Bevölkerung und Räubern bewohnten Gebirgsland begnügt oder zur Überschätzung alles Albanischen gelangt, gibt Louis ein objektives, klares Bild. Er umreißt in knappen Zügen die geographische Beschaffenheit Albaniens, seine Pflanzen und Tierwelt, seine Bewohner nach völkischer Zusammensetzung und Eigenart, um aus dem Zusammenwirken dieser Faktoren die bestehenden Siedlungs- und Wirtschaftsverhältnisse zu erklären und auf weitere Möglichkeiten zu untersuchen.

Gerhard Gesemann, Das Deutschtum in Südslawien. 1922. 22 S.
Gesemanns kleine Schrift unterrichtet über die halbe Million Deutscher, die heute noch im südslawischen Staat leben; im besonderen über ihren Kampf für ihr deutsches Volkstum.

Alle vier Beispiele zeigen zunächst das Bestreben, um jeden Preis eine Charakteristik, und zwar eine möglichst lange zu liefern. Man sieht fast den armen Angestellten bei dieser Arbeit schwitzen. Vergleicht man die Titel, Seiten und Jahreszahlen, so gibt die Charakteristik so gut wie gar nichts irgendwie Wissenswertes, was darüber hinausginge. Die Kennzeichnung des Buches von Fülöp-Miller, in einem fürchterlichen Deutsch abgefaßt, redet, wie der heutige Journalismus überhaupt, um die Dinge herum, ohne etwas zu sagen und weist gerade auf das nicht hin, was an diesem Buch das Wichtigste ist, nämlich die guten Abbildungen. Daß eine Schrift von Gesemann eine Schrift von Gesemann ist, daß eine Schrift von 22 Seiten eine kleine Schrift ist, daß das Deutschtum in Südslawien die Deutschen betrifft, die heute noch im südslawischen Staat leben (vorher gab es ja keinen!), daß eine solche Schrift „im besonderen" von ihrem nationalen Kampf handelt, alles das sind Erkenntnisse, die einem geistig gesunden Menschen kaum verborgen bleiben dürften. Die sachlichen Angaben der Charakteristiken sind sehr oft unrichtig. Es scheint mir kaum zweifelhaft, daß denjenigen, der Mannhardt, Der Fascismus, als „von jeder Parteinahme frei" kennzeichnet, diese Apotheose des Fascismus gar nicht gelesen hat.

Auf weitere Einzelheiten, etwa die dilettantischen „Vorbemerkungen" einzugehen, verbietet der zur Verfügung stehende Raum. Lediglich eine

Feststellung ist nötig. Im Vorwort des Katalogs heißt es: „Vor der Drucklegung ging das Manuskript an die Hochschule für Politik in Berlin, die die Arbeit durch eine Reihe ihr eng verbundener Kenner der einzelnen Länder und der entsprechenden Literatur hat nachprüfen bzw. korrigieren und ergänzen lassen. Für diese wertvolle Unterstützung sind wir der Deutschen Hochschule und ihren Mitarbeitern zu größtem Dank verpflichtet." Soweit diese Sätze der Hochschule eine Mitverantwortung für den Katalog aufbürden wollen, muß ihnen nachdrücklich entgegengetreten werden. Ich bin zu der Erklärung ermächtigt, daß die Mitarbeit der Hochschule sich auf eine flüchtige Einsichtnahme beschränkte; ich selbst habe den Vertreter der Zentralstelle eindringlich auf die Unzulänglichkeit dieser Arbeit aufmerksam gemacht und jede Verantwortung dafür abgelehnt.

Diese Kritik ist nicht unfruchtbarer Negationen wegen geschrieben. Mir kommt es auf einen positiven Vorschlag an. Der verantwortliche Herausgeber dieses Katalogs, Walter Hofmann, bemerkt im Vorwort, der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen sei die Bearbeitung dieses Katalogs „auf breitester Arbeitsgrundlage" möglich gewesen dank der Unterstützungen durch das Reich, die Länder und die Stadt Leipzig. Wäre es nicht richtiger, diese — reichlichen — Unterstützungen so zu verwenden, daß in Zusammenarbeit von wirklichen Fachleuten mit Volksbildnern ein einwandfreier Katalog herausgebracht würde? Der Nachweis, daß diese Arbeiten unvergleichlich billiger wären, als die vorliegende, ist leicht zu erbringen. Daß sie sachgemäßer wären, steht außer Zweifel.

Hermann Heller

* * *

Die scharfe Kritik Hermann Hellers an dem Werk der Leipziger Zentralstelle unterstreiche ich von mir aus, obwohl unter den empfohlenen Zeitschriften die Zeitschrift für Politik an vorderster Stelle genannt ist. Ein solcher Katalog könnte größten Nutzen stiften, die vorliegende Veröffentlichung aber ist leider nur ein erster Anfang. Ähnlich scheint es mir mit dem Verzeichnis „Das Deutsche Schrifttum über den Völkerbund 1917—1925" zu stehen, das Dr. Fritz Juntke und Dr. Hans Sveistrup kürzlich im Auftrage der Preußischen Staatsbibliothek herausgegeben haben (Berlin 1927. Struppe & Winckler. 71 S.). Freilich sind die Bearbeiter erfreulich bescheiden: im Vorwort bezeichnen sie den gebotenen Literaturnachweis nur als ersten Versuch, das deutschsprachige Schrifttum über den Völkerbund zu erfassen. Es ist menschlich, daß man zuerst nachsieht, ob man selbst richtig vertreten ist. Nun, ich habe im Juni 1919 die Schrift „Die Grundprobleme des Völkerbundes" veröffentlicht, die vorher auch in der Zeitschrift für Politik erschienen ist, eine Arbeit, noch vor der endgültigen Redaktion des Paktes herausgekommen und mit der Absicht geschrieben, den Pakt zu verbessern. Sie wird in der Völkerbundliteratur immer wieder zitiert, den Bearbeitern dieser Bibliographie aber ist sie unbekannt geblieben. Erwähnt sind dagegen zwei kleinere Zeitschriftenaufsätze von mir, die anscheinend wahllos aus einer ganzen Menge von mir verfaßter Völkerbundartikel herausgegriffen sind. Für die Genauigkeit der Bibliographie spricht es auch nicht gerade, daß mein Name falsch geschrieben ist, und zwar sowohl im Index wie in der Bibliographie selber. Wahrscheinlich werden andere Autoren, die sich vielfach mit der Materie beschäftigt haben, ähnliche Beobachtungen beisteuern können. Im übrigen halte ich die ganze Anlage des Werkes für falsch. Was hat es für einen Zweck, Dutzende von Zeitungsartikeln zu zitieren, darunter viele parteimäßig gefärbte Leitartikel! Man weiß ja ungefähr, was die Parteien Prinzipielles zum Völkerbund zu sagen haben. Glaubt man, daß fleißige Dissertationen solche Artikel benutzen werden? Es wäre gräßlich. Nicht um Vollständigkeit (die, wie gezeigt, in keiner Weise erreicht ist) kann es sich bei solcher Zusammenstellung handeln, sondern um Auslese. Dazu aber ist schon mehr nötig als Drucktitel aneinanderzureihen. Grabowsky

Carl Heymanns Verlag, Berlin W 8. — Gedruckt bei Julius Sittenfeld, Berlin W 8.